



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Verfahren, sondern nach Maßgabe der gesetzlichen Vorschriften über den Einzug des Zeugenbeweises erfolgt; die benannte Partei hat aber — wie sie bisher das Recht hatte, den zugeschobenen Eid zurückzuschieben — das Recht, statt sich als Zeuge vernehmen zu lassen, die Vernehmung des beweispflichtigen Gegners zu verlangen; 2. wenn ein unvollständiger Beweis geliefert ist, so ist das Gericht berechtigt — statt wie bisher einen Ergänzungs Eid oder einen Reinigungseid aufzuerlegen —, die eine oder die andre Partei als Zeugen zu vernehmen.

Daß nach diesem Vorschlage alle in dem Aufsatz „Der Eid vor Gericht“ hervorgehobenen schlimmen Folgen der zeugeneidlichen Vernehmung der Parteien nicht eintreten können, glaube ich in meinem Aufsatz (S. 400 und 401) gezeigt zu haben; wohl aber würden dadurch die mit dem Schiedseide verbundenen Gefahren (a. a. O. S. 354 und 355) beseitigt werden. Daß es einer Partei unangenehm ist, vor die Wahl gestellt zu werden, entweder die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen und insolgedessen den Prozeß zu verlieren, oder den Prozeß dadurch zu gewinnen, daß sie eine ganze oder halbe Unwahrheit sagt oder die Wahrheit unterdrückt, das ist unbestreitbar, aber schwerlich ein Grund gegen meinen Vorschlag.

Ulm.

G. Pfizer.

Literatur.

Im Sündenbabel. Berliner Novellen und Sittenbilder. Von Max Krejer. Leipzig, Reißner, 1886.

Schon vor einiger Zeit veröffentlichte Max Krejer eine kleine Sammlung von Erzählungen und Lebensbildern, „Im Niesennest“ betitelt, in denen sich ein bemerkenswerter Fortschritt gegen frühere Arbeiten des Schriftstellers dadurch kundgab, daß der beobachtende Blick nicht mehr ausschließlich auf den widrigen Erscheinungen, dem wüsten und greuelvollen Elend verweilte, daß die Lebendigkeit, mit welcher der Erzähler seine Aufgaben erfaßt, mehr als einmal von echter Wärme durchhaucht, ja von einem Lichtstrahl der Schönheit vergeistigt wird. Auch in der vorliegenden Sammlung ist Krejer offenbar bemüht, glücklichere Situationen und Konflikte darzustellen, als in einigen seiner großen Romane. Unter den vier Erzählungen des Buches: „Die Blinde,“ „Maler Ulrich,“ „Der Baßgeiger,“ „Das verhezte Buch“ geben wir der ersten den Vorzug; in allen aber ist ein Kern, der wohl wert wäre, durch eine schärfere Charakteristik und poetische Stimmung befruchtet und entfaltet zu werden. Jedenfalls erweckt er Hoffnungen, daß der Verfasser den platten Naturalismus und die Lust am Widerwärtigen auf immer hinter sich geworfen hat und rüstig fortschreitet.

Amerikanische Humoristen: Frank R. Stockton, Ruderheim, häusliche Erlebnisse eines jungen Ehepaars. Autorisierte Ausgabe. Deutsch von M. Jacobi. — Mark Twain, Unterwegs und Daheim, neue Sammlung humoristischer Skizzen. Deutsch von H. Brachvogel, M. Jacobi, G. Kühr u. a. Stuttgart, Luz, 1886. (Sternenbanner-Serie I. II.)

Wenn man diese zwei Bände hintereinander gelesen hat, wie wir es gethan haben, dann ist man in sehr vergnügter Stimmung und weiß den Uebersetzern Dank für die vermittelte Unterhaltung. Beide Humoristen vertreten die in Amerika blühende Kunst der short story, welche jetzt auch im deutschen Zeitungswesen zu immer größerer Bedeutung gelangt. Das bisherige Feuilleton, welches in leichter Form allgemein interessirende Fragen des Tages behandelte, droht von der Novelle, der satirischen oder auch ernstern Skizze verdrängt zu werden. Es ist vielleicht dieser Umschwung zu bedauern vom Standpunkte des Zeitungslesers, dem das

Feuilleton immerhin Bildungsmaterial zuführen konnte; aber er hat auch seine gute Seite, der ernste Autor wird die Wochen- und Monatschrift zum Organ seiner Mitteilungen wählen, und wenn sich in der Skizze und Feuilletonnovelle Talente vom Range eines Mark Twain und Stockton aufthun, so wird man auch nichts dagegen einzuwenden haben. Mark Twain ist bei uns nicht weniger bekannt als in seiner amerikanischen Heimat, und auch der vorliegende Band, der übrigens schon verbreitete Stücke, wie: „Der gestohlene weiße Elefant,“ „Die wahre Geschichte des Duells zwischen Gambetta und Fourtou“ u. a. enthält, wird ihm Freunde werben. Mark Twain gewinnt durch die Mannichfaltigkeit seiner Satire. Er hat einen offenen Blick für die verschiedensten Zustände und Erscheinungen in der Heimat wie in der Fremde, und hat die Gabe, die schwachen Seiten derselben mit erfindertischer Komik, die allerdings auch nicht vor der Karikatur zurückscheut, darzustellen und zuweilen blutig zu verhöhnen. In den ersten drei Stücken der vorliegenden Sammlung wird das Touristentum verspottet: seine großsprecherischen Manieren, die verlogene Naturliebhabelei. „Die Schrecken der deutschen Sprache“ belustigen sich über die langen eingeschachtelten Sätze, über ellenlange Wortzusammensetzungen schlechter deutscher Schriftsteller; und wie dort die wahre Naturliebe aus der Satire blickt, so hier die aufrichtige Sympathie Mark Twains zu den Deutschen. Das „Rezept für Schwarzwäldergeschichten“ macht sich lustig über Auerbachs Idealisierung des Dorfes. „Die Liebe des jungen Monzo Fitz Clarence und der schönen Rosannah Ethelton“ greift gar hinein ins allermodernste Menschenleben: durch das Telephon verlieben sich die zwei jungen Leute, er ist in Newyork, sie in San Francisco; es fehlt auch nicht an einem intriganten Bösewicht, der das Telephon mißbraucht. Diese Geschichte ist ebenso lustig, wie die „Geschichte Alders“ schauerlich ist. Die übermütigste Skizze ist „Die Geschichte des Invaliden.“ Der Erzähler hat die Leiche eines Jugendfreundes in die Heimat zu führen und nimmt sie in einer Kiste verwahrt getrost ins Rupee mit; die Kiste wird aber mit einer ihr genau gleichsehenden andern, die alten, faulenden Käse enthält, zufällig vertauscht, und der üble Geruch, den dieser Käse verbreitet, richtet nun die drolligsten Verheerungen an. Andre Skizzen richten ihre satirischen Spitzen gegen französische Eigentümlichkeiten, die berühmte Geschichte vom gestohlenen Elefanten geißelt die Newyorker Polizei.

Von ganz andern Charakter ist die fein humoristische, idyllische Art Frank Stocktons, der durch diese Uebersetzung seines in Amerika vielgelesenen „Ruderheim“ wohl das erstemal beim größern deutschen Publikum eingeführt wird. Ein junges, auf ein bescheidenes Einkommen angewiesenes Ehepaar richtet sich, da ihm die Miete einer Stadtwohnung zu schwer fällt, auf einem Schiffswrack am Flusse nahe der Stadt häuslich ein. Aber eine unvorsichtige Magd schneidet sich zu tief in der Schiffswand ein Fenster aus und das „Ruderheim“ muß untergehen. Dann pachtet das Ehepaar ein bescheidenes Landhaus in der Nähe, und dieses Leben giebt dem Erzähler Stoff für eine Reihe von lebenswürdigen und für uns Entfernte sehr interessanten Bildern amerikanischen Stilllebens. Daß er schließlich einige derbere humoristische Szenen mit einschließt, kann bei dem Autor, der für eine vielverbreitete Zeitschrift seinen kleinen Roman fortsetzungsweise schreibt, nicht überraschen. Höhere dichterische Qualitäten darf man freilich bei ihm so wenig wie bei Mark Twain suchen.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.

Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.